

Ostdeutsche Bau-Zeitung

Verlag Paul Steinko
Breslau I, Taschenstr. 9. — Tel. 1660.

Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 2,00 Mark.

Schriftleitung: Prof. Just, Architekt,
Breslau.

Alle Sendungen sind nicht an Personen, sondern nur an die „Ostdeutsche Bau-Zeitung“, Breslau, zu richten.

Inhalt: Das Schindeldach. — Welches ist der richtige Mörtel zum Auslegen von Verblendmauerwerk? — Kalksandsteinbau. — Verschiedenes.

Das Schindeldach.

Durch allzu rigorose polizeiliche Vorschriften einerseits und durch die Wohlfelheit und bequeme Beschaffung der neueren Bedachungsmittel — insbesondere der bekannten Doppelfalzziegel aus Ton und Zement — andererseits ist nicht nur das Stroh-*) —, sondern auch das Schindeldach fast ganz verdrängt worden. Diese Tatsache ist um so bedauerlicher, als, abgesehen von den bekannten schätzenswerten Eigenschaften des Strohdaches auch dem Schindeldache vielfache Vorzüge, zweifellos zukommen. Hierher gehören ausser der angenehmen architektonischen Wirkung einer mit Schindeln gedeckten Fläche — man denke nur an die hauptsächlich durch das flachgeneigte, mit Steinen beschwerte Schindeldach bedingte stattliche Erscheinung der Alpenhäuser — vor allen Dingen das schlechte Wärmeleitungsvermögen der Schindeln, ferner die geringe Eigenlast der Schindeldeckung und die dadurch ermöglichte leichte Konstruktionsweise des Dachgespärres, sowie die namentlich bei der Verwendung von

kleinen Schindeln erreichbare ausserordentliche Wasserdichtigkeit des Schindeldaches. Andererseits kann durch geeignete Imprägnierung (siehe weiter unten) den Schindeln ein gewisser Grad von Unentflammbarkeit verliehen und ihre Wetterfestigkeit wesentlich erhöht werden, so dass das Schindeldach auch in dieser Hinsicht den sogenannten harten Bedachungen kaum nachsteht.

Die Grösse der Schindeln, welche in verschiedenen Gegenden verschieden ist, schwankt hinsichtlich der Länge und Breite zwischen 20 cm und 90 cm, bzw. zwischen 9 cm und 18 cm. In Schlesien gibt man den Schindeln, welche früher 23 Zoll = 60 cm lang geschnitten wurden, jetzt vielfach nur 50 cm Länge; in Sachsen macht man sie meist eine Elle = 56 cm, in Böhmen zwei Schuh = 63 cm lang bei einer Breite von 10—15 cm und einer Stärke von etwa 1 1/2 cm. Da auf 1 m Länge im allgemeinen 12—13 Schindeln zu rechnen sind, ergibt sich bei dem in der Gegend von Waldenburg (Schlesien) üblichen Kaufpreise von nur 6 Mark für einen Kasten, das sind 3 Schock Schindeln, ein Materialpreis von ungefähr 1 Mark für 1 Quadratmeter Schindeldach.

Die Herstellung der Schindeln erfolgt unter Verwendung von Eichen-, Buchen-, Lärchen-, und auch Tannenholz durch Spalten der hierzu ausgesuchten astreinen und in entsprechender

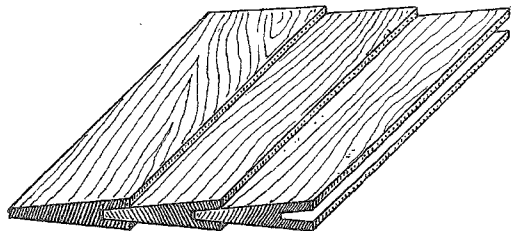


Abb. 1.

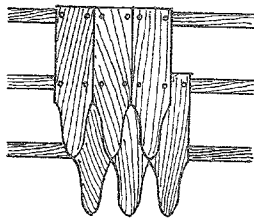


Abb. 3

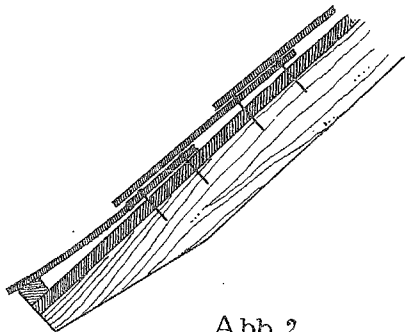


Abb. 2

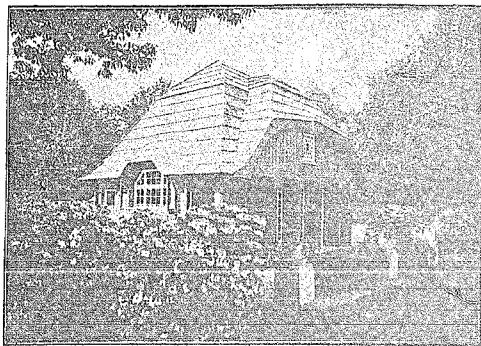


Abb. 3.

*) Wenn die gegenwärtig durch die Zeitungen gehende Mitteilung sich bewahrheitet, so ist es ja nunmehr gelungen, das Dachstroh feuersicher zu machen und dadurch die Erhaltung des Strohdaches entgültig zu sichern.

der Länge geschnittenen Holzblöcke. Dieses Verfahren des Spaltens ist sehr wichtig, da die allerdings wohlfeileren, meist aus Abfällen mittels der Säge in grösseren Mengen hergestellten Schindeln nicht nur in Bezug auf äussere Erscheinung, sondern vor allen Dingen hinsichtlich der Haltbarkeit den gespaltenen Schindeln erheblich nachstehen. Erklärlich ist diese Tatsache dadurch, dass die Holzfasern nicht wie bei den „Handschindeln“ von einander getrennt, sondern von der Säge zerrissen werden. Die Folge davon ist ein stumpferes Aussehen — im Gegensatz zur Lebendigkeit der Ansichtsflächen der Handschindeln — eine bedeutend grössere Wasseraufnahme-Fähigkeit und im Zusammenhange damit eine grosse Vergänglichkeit.

In der Regel haben die Schindeln im Querschnitt keilförmige Gestalt (Abb. 1) mit einem etwa 3 cm starken Rücken, in welchen mit einem besonders gestalteten Messer eine ungefähr 3 cm tiefe Nut eingearbeitet wird. In diese Nut treibt man beim Verlegen die zugespitzte Seite der nächsten Schindel etwa 2 cm tief hinein. Die Verlegung der Schindeln erfolgt in manchen Gegenden auf Schalung (dies gilt insbesondere hinsichtlich der kleineren, sogenannten „Dachspähne“), am häufigsten jedoch auf Lattung, so zwar, dass zum Schutze gegen Eindringen von Schlagregen usw. die zugespitzten Kanten der Wetterseite zugekehrt sind. Dabei ist eine Überdeckung der in Reihen und ohne Rücksicht auf die Lage der Stossfugen zu einander angeordneten Schindeln, deren Breitenmasse oft um 1 cm und mehr von einander abweichen, von 18—25 cm im allgemeinen üblich und zweckmässig. Die Befestigung der Schindeln geschieht entweder unter Verwendung von genügend langen verzinkten Eisennägeln oder besser mittels Kupfernägeln an ihren oberen Enden, damit die Nagellöcher von der nächst höheren Reihe überdeckt werden. Am First lässt man ähnlich wie beim Schieferdach die obere Reihe der Wetterseite entweder 10—12 cm überstehen oder man schützt den Firsten durch eine sachgemäss ausgeführte Blechabdeckung, während man das Klaffen der Traufreihe durch Anordnung einer 2—3 cm starken Latte unter den Köpfen der Schindeln verhindert. Dadurch wird ausser dem dichten Schluss der Traufreihe eine architektonisch gefällige, an der Traufe sanft gebogene Dachlinie erzielt (Abb. 2). Zur Herstellung der Kehlen verwendet man entweder entsprechend geformte Schindeln, oder — was aus technischen Gründen vorzuziehen ist — man benutzt, wie beim Schieferdach Zink — bzw. Kupferblech. Die Behandlung der Grate erfolgt ähnlich der oben beschriebenen Firstendeckung.

Als Imprägnierungsmittel für Dachschindeln ist eine Wasserglas-Lösung zu empfehlen, deren Anwendung je nach Lage der örtlichen Verhältnisse alle 3—4 Jahre wiederholt werden muss und die Haltbarkeit der Schindeln beträchtlich erhöht. Empfohlen wird im Anschluss an eine derartige Behandlung noch die Tränkung der Schindeln mit einer aus gleichen Teilen Chlorcalcium, Chlormagnesium und Chlorammonium bestehenden Lösung, wodurch eine Verkeiselerung der Holzfasern herbeigeführt, und nicht nur die Wetterfestigkeit, sondern auch die Unentflammbarkeit der Schindeln noch weiter gesteigert werden kann. Durch derartige ziemlich umständliche Vorgänge erhöhen sich allerdings auch die Herstellungskosten eines Schindeldaches nicht unwesentlich, so dass man im allgemeinen nicht allzuhäufig davon wird Gebrauch machen können.

Ausser zur Dachdeckung wurden die Schindeln früher auch zum Behang von Giebeln, zum Teil mit unterer Ausschweifung (Abb. 3) allgemein verwendet. Die an vielen alten Bauernhäusern, sowie insbesondere an den Schrotholzkirchen Ober-Schlesiens noch vorhandenen Beschindlungen von Dächern und Umfassungswänden sind der Beachtung wohl wert. Tatsächlich hat man ja auch, angeregt durch derartige alte Vorbilder in neuerer Zeit der Schindel den Platz in der Architektur bzw. im Bauwesen wieder einzuräumen versucht, den sie ihren Eigenschaften nach verdient. Es ist bekannt, dass die Verwendung der Schindel in der Schweiz sich allgemein verbreitet und dass man auch bei neueren Landhäusern im Schwarzwalde unter Anlehnung an den dort üblichen Bauernhaus-Typus die Schindel wieder zu Ehren gebracht hat. Als wohlgeklungenes Beispiel einer Schindelbedachung neueren Datums mag, das in Abb. 4 dargestellte, auf der 13. deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden (1906) errichtet gewesene Parkhäuschen erwähnt werden. Lautensack, Reg.-Baumstr. a. D.

Einladung zur Mitarbeit.

Angebote von Photographien und gut durchgearbeiteten Zeichnungen aus allen Gebieten der Architektur, welche sich zur Wiedergabe als Kunstbeilagen und für den technischen Teil eignen, sind uns stets erwünscht.

Ferner sind uns erwünscht Aufsätze über baufachliche Angelegenheiten aller Art, insbesondere auch über Baukonstruktionen. Honoraransprüche bitte sofort zu stellen.

Die Schriftleitung der „Ost. Bau-Ztg.“



Welches ist der richtige Mörtel zum Ausfügen von Verblendmauerwerk?

Karl Loris, Architekt, Berlin.

Die im Bauhandwerk allgemein übliche Bauweise der Ziegelverblendung mit verlängertem Zementmörtel, und die darauf folgende Fugenbehandlung mit gleichem Material, entsprechen durchaus nicht den Erwartungen, die man von dem Gebrauch beider Baustoffe anzunehmen berechtigt wäre. Verblendungen dieser Ausführungsweise werden nämlich trotz guter Arbeit und sorgfältig ausgewähltem Material stets stellenweise ausschlagen und hierdurch das Aussehen kunstgerechter Arbeit in hohem Masse beeinträchtigen. Nach oberflächlicher Untersuchung hat man bald die Gewissheit, dass man in der Wahl des Steinmaterials doch nicht das Richtige getroffen habe. Der Bauherr beginnt alsbald mit berechtigten Anklagen gegen den ausführenden Baumeister und dieser hinwiederum macht den Ziegelfabrikant für den Schaden verantwortlich; so werden Prozesse wegen Lieferung vollends unbrauchbaren Materials angestrengt und schliesslich ergibt sich durch das Urteil des gerichtlichen Sachverständigen, dass die ungünstige Auswahl in der Mörtelverwendung das gesunde Aussehen der Verblendmauerung zerstört habe; dass etwa den ausführenden Maurer die Schuld treffe, daran wird fast in allen derartigen Fällen nie gedacht, und doch ist ein ganz natürlicher Vorgang die Ursache des eingetretenen Ausschlages, und zwar wie folgt.

Von dem zum Ausfügen gewählten verlängerten Zementmörtel bindet die der Luft ausgesetzte Fugenfläche rasch ab, hierdurch wird aber der inneren Mörtelbettung der zum Abbinden unbedingt erforderliche Zutritt der Kohlensäure versperrt, und die Erhärtung des Mörtels erfolgt zu seinem Nachteil auf andere und viel langsamere Weise. Da nämlich einer Verdunstung des zur Mörtelbereitung gebrauchten Wassers, sowie Kalkhydrates nach aussen ein Riegel vorgeschoben ist, so erfolgt der Austritt durch das Verblendmaterial, dessen Struktur im Innern immerhin porös genug ist, dass sie die aus dem Mörtel ausscheidende Feuchtigkeit aufnimmt und an der Aussenfläche ausscheidet, ein natürlicher Vorgang also, der um so gefährlicher wird, je exakter der Maurer die Verblendfugen verlegt hat.

Der geschilderte Entwicklungsprozess erreicht seine grösste Wirkung jedoch in den Abschlusschichten jeder Mauerverblendung, sobald die Mauer nach Fertigstellung der Mauerung mit dem Ausfügen beginnen, denn der zur Vermauerung gewählte Mörtel erhärtet selbst nicht mehr und es erfolgt der vorerwähnte Ausscheidungsprozess.

Die erste Bedingung einer soliden Verblendung ist vollständiges Austrocknen und nachträgliches Ausfügen, so wie es die Alten bei ihren Rohbauten machten. Es ist eine ganz verkehrte Ansicht, wenn man annimmt, die alten Ziegelrohbauten seien mit Absicht nicht ausgefügt worden; Überreste norddeutscher Ziegeltechnik in dieser Ausführung sind uns nur dadurch so erhalten, weil die Maurer damaliger Zeit erst nach erfolgtem vollständigen Austrocknen des Mauerwerks zur Ausfügen schritten, an dieser Arbeitsausführung aber vielfach durch unruhige Kriegszeit hindert wurden und dann für die Folge durch die Knappheit der Geldverhältnisse von einem Ausfügen Abstand nehmen mussten.

Die alten Maurer haben in der Ausführung eines nachträglichen Verfügens unstreitig richtig gehandelt und ihre Arbeitsausführung in der Herstellung von Verblendmauerwerk und die Handhabung des Ausfügens nach erfolgtem Austrocknen

muss uns noch heute vorbildlich sein, zwar hindert uns heute die hastende Zeit in der Innehaltung gleicher Zeitdauer wie ehemals, aber in der richtigen Mörtelverwendung können wir gleiche Ziele, nämlich die Herstellung einer guten Verblendung, trotzdem erstreben und zu erreichen suchen.

Um vor allen Dingen ein sicheres Austrocknen des Mauerwerks zu erzielen, ist zum Ausfugen „Kalkmörtel“ zu gebrauchen, dessen weisses Aussehen nach erfolgtem Trocknen durch Zusatz von Pflanzenfarbstoffen, je nach Farbe des Verblendmaterials, gemildert respektive abgetönt werden kann. Die Güte des Mörtels selbst kann man durch Zusatz von Ziegelmehl wesentlich erhöhen, ist doch letzteres ein hauptsächlichlicher Bestandteil römischen Mörtels, wie er noch heute nach zweitausend Jahren in unerreichbarer Güte an den uns erhalten gebliebenen Bauwerken bekannt ist, die in Nichts der Güte des Zementmörtels nachsteht.

Die Beimengung des Ziegelmehls verhindert auch in hohem Masse die Auswitterungsmöglichkeit des reinen Kalkmörtels, eine Gefahr, die in fast gleichem Masse auch bei Zementmörtel besteht, wie Prof. Dr. H. Seeger und E. Cramer durch Untersuchungen ihres chemischen Laboratoriums festgestellt haben.

Eine weitere Beachtung erfordert das Ausfugen selbst. In der Art der Ausführung dieser Arbeit können wir uns den holländischen Maurer zum Vorbild nehmen. Dieser streicht zunächst die bequem erreichbare Fläche vollfugig mit Kalkmörtel aus, nimmt dann ein stählernes Lineal und beschneidet die Fugen nach unten und oben, so dass eine Art Rippe entsteht mit der Verjüngung nach aussen; hierdurch wird aber ein überaus lebhaftes Schattenspiel erwirkt, das zum grössten Teil deutschen Verblendaubauten durch die vollgestrichenen Fugen abgeht und viele Techniker veranlasste überhaupt den Ziegelrohbau nicht auszufugen, ein Verfahren, das jedoch nicht zu empfehlen ist und in seiner Massnahme auf die eingangs erwähnte Tatsache über „Entstehung der im Mittelalter nicht ausgefugten Ziegelrohbauten“ haltlos erscheint.



Kalksandsteinbau.

Es wird gern als ein Vorzug des Kalksandsteinbaues hervorgehoben, dass er, bei sonst sorgfältiger Herstellung, sich sowohl als Hintermauerungsstein als auch als sichtbarer Verblendstein verwenden lässt. Dieser Umstand hat

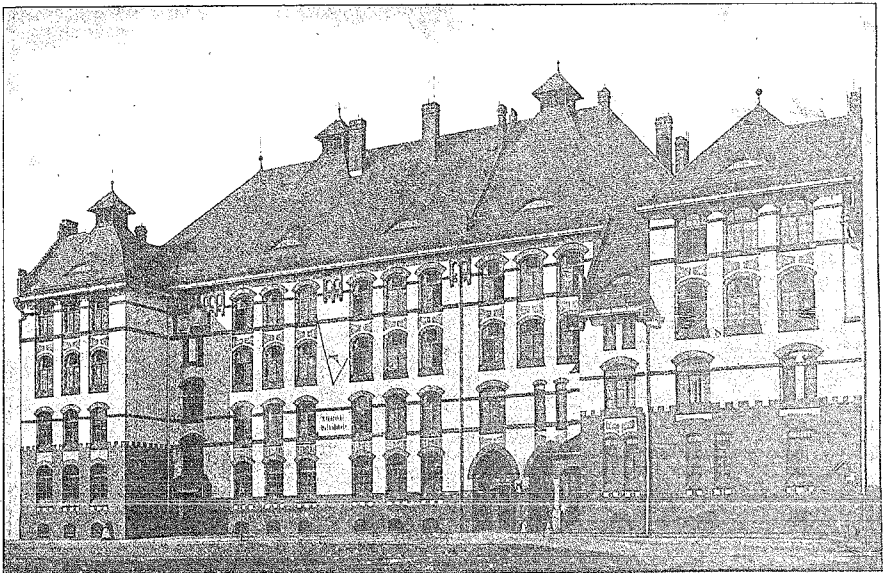
denn auch dazu beigetragen diesem Material Freunde zu erwerben, und so sind denn namentlich auf dem Lande und in kleineren Orten eine ganze Reihe von Kalksandstein-Rohbauten bereits zu finden, die durch ihren freundlichen Eindruck schon aus der Ferne das Auge auf sich lenken und der Befürchtung widersprechen, dass die helle Farbe des Materials dem Bau einen nüchternen und kalten Eindruck verleihen könnte. Die meiste Verwendung findet der Kalksandstein aber als Hintermauerungsstein. Der hier anfangs erhobene Einwand, dass die Wasseraufnahme und Wasserabgabe langsamer erfolge als in anderen Baustoffen von bekannter Güte ist durch viele Untersuchungsergebnisse als unbegründet erwiesen worden, vielmehr zeigt sich dieser Stein als ein wetterfester Baustoff der gleichermassen für Rohbau und Putzbau geeignet ist. Wir gehen daher häufig an Bauten achtlos vorüber, die unser Interesse erwecken würden, wenn wir an ihnen die Verwendung des Kalksandsteines wahrnehmen und dabei sehen könnten, dass auch der Putz auf demselben sehr gut haftet. Immer mehr sind im Laufe der Zeit die anfänglichen Bedenken geschwunden, die namentlich von den Behörden lange aufrecht erhalten wurden. Dass dieselben gegenwärtig nirgend mehr bestehen, zeigt die umfangreiche Verwendung dieser Kalksandsteine sowohl bei privaten als auch bei vielen staatlichen und kommunalen Bauten.

Ein Ausführungsbeispiel letzterer Art ist in der Abbildung der städtischen Volksschule in Breslau-Pöpelwitz hier vorgeführt. Der Magistrat von Breslau hat zum Bau dieses Gebäudes der Firma „Sandstein-Klinker-Werke Masselwitz Eduard Bielschowsky“ zu Gross-Masselwitz bei Breslau im Jahre 1904 den Zuschlag zur Lieferung von etwa 2 Millionen Stück Kalksandsteinklinker als Hintermauerungssteine erteilt, und es spricht sich für die Zufriedenheit des Auftraggebers mit der Güte und Brauchbarkeit des erhaltenen Materials, dass von ihm im Jahre 1905 derselben Firma ein weiterer Zuschlag zur Lieferung von etwa 3 Millionen Steinen zu dem zurzeit noch nicht fertig gestellten Bau des Volksschulgebäudes auf der Anderssenstrasse 56/62 erteilt wurde.



Verschiedenes.

Bobertalsperrenbau bei Mauer. Wenn auch mit dem Bau der Riesen-Sperrmauer voraussichtlich erst mit dem nächsten



Städtische Volksschule in Breslau-Pöpelwitz, Kritschkestrasse 3/5.

Frühjahr wird begonnen werden können, so ist doch schon jetzt ein Besuch des Talsperrenbaues am Bober überaus lohnend. Durch den am rechten Ufer fertiggestellten Umlaufstollen, welcher 380 m lang, 9 m breit und 7 m hoch ist, so das also zwei Eisenbahnzüge neben einander bequem hindurchfahren könnten, wird jetzt, um die Baustelle für die Sperrmauer trocken zu halten, der Bober abgeleitet. Die sämtlichen Arbeiten führt zurzeit die Firma Liebold & Co., Holzminnen, aus, welche insgesamt 400 Arbeiter hier beschäftigt. Bei den Fundamentierungsarbeiten ist man infolge des weichen Untergrundes auf ganz erhebliche Schwierigkeiten gestossen, welche die Arbeiten naturgemäss verzögern. Denn während bei der Marklissaer Queilstalperre bei dem festen Urgneis ein 5 m tiefes Fundament genügt, muss hier mindestens dreimal so tief ausgesprengt werden, so dass aus der Baugrube hier über 100 000 cbm Gestein ausgesprengt werden müssen, wovon jetzt etwa zwei Drittel fertiggestellt sind. Die künftige Sperrmauer ist 60 m hoch und 265 m lang. Die grösste Breite ist oben 6,7 m, unten jedoch 50 m. (Die Sperrmauer bei Marklissa ist nur 40 m hoch und 130 m lang.) Das ganze Staubecken, das künftig gefüllt einen mehrziffligen See darstellt, wird fast 50 Millionen cbm fassen (Marklissa kaum 15 Millionen). Die Wasserkraft wird hier bei einem vorläufigen Nutzwasserbecken von 20 Millionen cbm Inhalt 2400 Pferdekkräfte betragen. — Bis zur Fertigstellung der Bobertalbahn ist jedem Besucher zu raten, als Ausgangspunkt die Bahnhöfe Alt-Kemnitz oder Reibnitz zu wählen, von wo in einer Stunde Bad Berthelsdorf erreicht wird. Von hier beginnt eine reizvolle und angenehme Fusswanderung durch das Tal an der forellenreichen Kemnitz entlang bis zum Bernskenstein, an dessen Fuss die Kemnitz in den Bober einmündet. Der vom Sanatorium Berthelsdorf nur $\frac{3}{4}$ Stunden entfernte Bernskenstein ist eine hochinteressante Felsengruppe mit herrlichem Blicke nach dem gegenüberliegenden Rabenstein und ins Bobertal. Von hier gehts in wieder $\frac{3}{4}$ Stunden auf dem rot-weiss markierten Adolarwege über den „Kosakengraben“ und am „Annafall“ vorüber bis zur „Margarethenhöhe“. Hier hat der Besucher einen malerischen Blick auf das Bobertal mit dem Dorfe Mauer und zur rechten Seite auf den ganzen Talsperrenbau. Nach Besichtigung des Talsperrengebiets empfiehlt es sich, den Rückweg vom nahen Riemendorf aus mit Wagen oder wieder zu Fuss in 2½ Stunden bis Alt-Kemnitz bezw. Reibnitz anzutreten. Jedenfalls ist dies eine der lohnendsten Tages-touren.

Für die Praxis.

Konservieren von Holz in der Erde. Es kommt oft vor, dass bei Gerüststangen, Holzpfählen in Ställen, Toreinfahrten usw. bei dem in der Erde steckenden Holzwerk versäumt wird, vorher ein Imprägnierungsmittel anzuwenden. Das Holzwerk wieder frei zu legen und mit Teer oder Karbolineum zu streichen, ist, wenn es in Mauerwerk oder Beton steckt, nicht möglich, man muss deshalb ein anderes Mittel anwenden. Man bohrt daher, wie der „Holzmarkt“ empfiehlt, von oben, d. h. oberhalb des Fussbodens ein etwa 1 cm weites Loch bis in die Mitte des Holzes schräg nach unten und füllt dasselbe mit Karbolineum, worauf man mit einem Holzblock verschliesst. Je nach der Beschaffenheit des Holzes wird das Karbolineum in ein bis drei Tagen aufgesaugt sein, worauf man das Loch wieder füllt und damit so lange fortfährt, bis es auch nach acht Tagen noch voll bleibt. Das Karbolineum treibt das Wasser in dem Holze vor sich her und konserviert das Holz für unbegrenzte Dauer. Zum Schlusse verkellt man das Loch gut mit einem Holzblock, den man glatt absägt.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Wertzuchssteuer. Breslau. Nachdem der Bezirksausschuss aus von Magistrat und Stadtverordneten ausgearbeitete Ortsstatut betr. die Einführung einer Wertzuchssteuer genehmigt hat, tritt dieselbe nunmehr in Kraft. (Siehe „Ostd. Bau-Zig. Nr. 14/07.“)

Ämtliche Bestimmungen für die Ausführung von Konstruktionen aus Eisenbeton bei Hochbauten, Erlass des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 24. Mai 1907, mit 15 Abbildungen, sind zum Preise von 30 Pf. vom Verlage der „Ostd. Bau-Zig.“ zu beziehen.

Wettbewerh.

Erfurt. Zur Erlangung mustergültiger Entwürfe zu Reihenhäusern für eine und für zwei Familien schreibt der Magistrat unter den in Deutschland ansässigen Architekten einen Wettbewerb mit Frist zum 1. Oktober d. J. aus. Ausgesetzt sind: ein Preis 1200 M., zwei zweite Preise zu je 400 M., zwei dritte Preise zu je 300 M. Dem Preisgericht gehören u. a. als Techniker an: Stadtbaurat Peters, Baugewerksmeister Schmidt, Kummer, Walter und Prof. Unger. Unterlagen sind vom Bausekretariat gegen 1,60 M. zu beziehen.

Wettbewerhs-Ergebnis.

Meiningen. In dem Wettbewerb „Schulhaus-Neubau“ wurden zuerkannt: 1. Preis (1500 M.) Karl Göbel-Meiningen, 2. Preis (1000 M.) Theodor Kreck-Meiningen, 3. Preis (700 M.) Otto Orlando Kurz-München. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Herren Stadtbaumeister Fredenhausen-Relchenbach i. Schl. und Architekt Sasse-Hannover.

Schulangelegenheiten.

Für Baugewerkschüler. Nach einem gemeinsamen Erlass des Handels- und des Finanzministers kommt die bisher durch die Baugewerkschulen erfolgte Lieferung von Schreib- und Zeichenmaterialien und Lehrheften an die Schüler, sowie die ärztliche Behandlung der letzteren nebst Lieferung von Arzneien usw. vom 1. April 1908 ab in Fortfall.

Tarif- und Streikbewegungen.

In **Schmiedeberg** ist ein Maurerstreik wegen Festsetzung des neuen Lohn tariffs ausgebrochen.

Berlin. Der Ausstand der hiesigen Dachdecker ist nach elfwöchentlicher Dauer am Donnerstag durch Einigung vor dem Gewerbegericht beendet worden. Verebart wurde ein fünfjähriger Lohn tariff unter Zugrundelegung eines Minimallohnes von 80 Pf., steigend während der Tariffdauer auf 85 Pf. bei 8½ stündiger Arbeitszeit. Die Arbeit wird umgehend aufgenommen.

Bautätigkeit.

Lauban. Baumeister Reiske hieselbst hat vor Kurzem den grossen Seifertischen Park angekauft, um von der Frauenstrasse nach dem Steinberge hin eine neue Strasse anzulegen und dieselbe mit Villen zu bebauen. Ausserdem ist im städt. Hochwalde von der Stadtverwaltung die Errichtung eines Erholungshelms für städt. Beamte in Aussicht genommen.

Znin. Eine selten rege Bautätigkeit herrscht in diesem Jahre in unserer Stadt. An öffentlichen Gebäuden allein gelangen zur Ausführung der neue Rathausbau, Kreisbauinspektionsgebäude, Katasteramt, Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses und Kreisständehauses, evang. Kirche, Rektor- und Richterwohnhaus.

Geschäftliches.

Neue, gesetzlich geschützte Schultintenfässer „Reform“ bringt die Firma F. Sengpiel, Schlawe i. P. auf den Markt. Es steht fest, dass Tinte um so leichter verdirbt, je mehr sie mit Metall in Berührung kommt und je mehr sie der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt ist. Sengpiel's neue Porzellan-Schultintenfässer „Reform“ werden sowohl mit Falldedeckel, als auch mit Schiebbedeckel, ferner auch für Kipp-Schulbänke passend, gefertigt. Sie bestehen mit Ausnahme des Metalldeckels aus nur einem Stück Porzellan, besitzen keine Einsätze, keine Schmutzwinkel bildenden Hohlräume, keine die Tinte verderbenden und sich verbiegenden Metallteile, keine oxydierenden und sich lösenden Lötungen, Schrauben, Niete usw. Trotz dieser Vorzüge zeichnen sich Sengpiel's Porzellan-Schultintenfässer „Reform“ durch grosse Billigkeit aus. Auch bei den Metall-Schultintenfässern, sowohl mit festem, als auch mit herausnehmbarem Porzellan-Einsatz, welche dieselbe Firma fertigt, ist infolge der gesetzlich geschützten Form des Einsatzes das Berühren der Tinte mit den Metallteilen bezw. das dadurch bewirkte Verderben der Tinte und die Zerstörung des Metalls, möglichst vermieden. Es ist hiernit Detailsquellen als auch Grossisten eine vorzügliche und sehr billige Bezugsquelle geboten.